BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paul, Ewald

Der Kampf um die Weltherrschaft

Berlin 1887
H.un. 717 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11623347-1

H. Un.
717
l

Paul.

Der Kampf um die Weltherrschaft.

l
Paul

H. Un. 717 l

8°

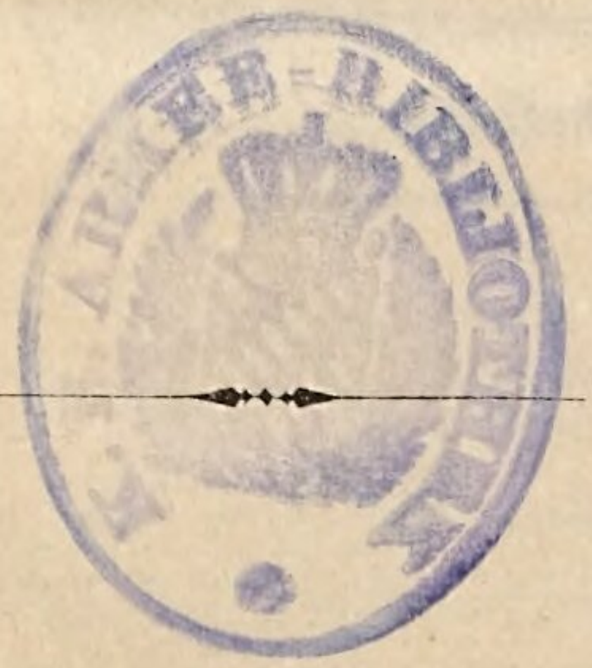
C
Der.
08934

Kampf um die Weltherrschaft

=00
D
Paul

von

Ewald Paul



Berlin
Verlag von Brachvogel & Ranft
1887.

gd167 | 1428

Staatsbibliothek
München

Altbestand 4401

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eine gewaltige Katastrophe bereitet sich vor, welterschütternd, Länder und Völker verschlingend. Nationen, die sich heute noch ihrer Macht rühmen, werden morgen nicht mehr sein, Mächte, die einst die Erde beherrschten, bleiben nur Schatten, klägliche Trümmer früherer Herrlichkeit. Die ewige Gerechtigkeit wandelt ihres Weges fürbaß und vernichtet die, deren Strafgericht gekommen. Zu Staub wird, was aus dem Nichts aufgestiegen.

Wie wahr diese Worte sind! Ein Menschlein wird geboren, ein winzig Ding, ohne Kraft und Verstand, es wächst und gedeiht und dünkt sich klug, weise und allmächtig. Aber das Schicksal naht und dahin sinkt der Stolze, zermalmt und hilflos!

Und wie den Individuen, so ergeht es den Staaten und Völkern. Auch ihre Zeit kommt. Verschwunden sind die Reiche des Glanzes und der Pracht, die Reiche, die einst groß und mächtig gewesen — ein Babylonien, dessen Hauptstadt zur Zeit der höchsten Blüthe zwei Millionen Menschen in ihren Mauern barg, großartige Burgen aufwies, goldstrotzende Tempel und Paläste, hängende Gärten und andere Wunderdinge mehr; ein Lydien, dessen Hauptstadt Sardes ob ihres ächt asiatischen Luxus und raffinirten Wohllebens allenthalben bekannt war und das einst über viele Millionen Unterthanen gebot; ein Reich wie Palmyra, in dem ein stolzes und üppiges Weib herrschte, wo Wissenschaft und Kunst blühten und das einen Welthandel besaß mit dem äußersten Orient und Occident. Was aber ist seitdem aus ihm geworden? Kärgliche Ueber-

reſte erinnern noch an jene Ruhmesperiode, verfallenes Gemäuer, Tempelſäulen und Burgruinen, die etlichen Wüſtenbewohnern, armſeligem Beduinengeſindel, als Schlupfwinkel dienen und heute Hunderte von Meilen aller Kultur fernliegen. Ringsum Sand, Oede und Traurigkeit. Begraben und vergeſſen ruht das, was einſt die Welt entzückt.

Auch den edlen Griechen und Römern kam die Zeit der Verderbniß, des Stolzes und Uebermuthes. Sie gingen unter im Strome der Geſchichte. Und raſtlos weiter rollen die Wellen, hier verſchlingend, dort Neues gebärend.

Die Hand, die das mene mene tekel upharsin an die goldene Wand des babyloniſchen Königsgemachs ſchrieb, Belſazar's Sturz verkündend, bedroht heute mit dem gleichen Geſchick das moderne Europa.

Rom iſt gefallen, Sardes und Babylon. Mene tekel — gewogen, zu leicht befunden! Der Größenwahn und die Verderbniß, die das Faulfieber der Menſchen und die Losſagung derſelben von den Pflichten gegen ihresgleichen erzeugt, haben ſie zu Falle gebracht. — Die gleichen Uebel durchſeuchen dermalen die Länder des aufgeklärten und civiliſirten Europa.

London und Paris heißen die Hauptſtädte der Geſittung und ſind die Hochburgen der Korruption.

Für die Briten iſt die Epoche des Niederganges angebrochen. Es zeigt ſich das auf allen Gebieten, obenan im Abnehmen des Handels und in der ideallоſen, unkräftigen Politik. Der Schwerpunkt der materiellen Kultur, der länger als ein Jahrhundert im britiſchen Inſellande lag, rückt allmählich nach anderen Theilen unſeres Erdballs vor, dadurch daſſelbe ſeiner eigentlichen Kraft beraubend. Denn das iſt unbeſtritten: Englands Macht beruht allein in ſeinem Handel.

Aber die Briten wollen von einem Niedergange ihrer

Nation nichts wissen, obschon sie ihn überall zu beobachten vermögen. Deutschlands Handel und Gewerbefleiß drängt an die Stelle des englischen, in Ostasien, in Südamerika, in Europa, ja im eigenen Lande — zum Schrecken der englischen Industriellen. Deutsche Bajonette und deutsche Kanonen benöthigt die englische Armee, deutsche Maschinen aller Art gelangen in Menge ins britische Reich und zu den Kolonien.

England nennt sich den Hort der Freiheit und seine Rasse behauptet stolz, daß sie bestimmt sei, die Welt zu erobern und zu beherrschen. Es sagt dies seit Jahrhunderten und hat ein Reich geschaffen, das vierzigmal größer ist als Deutschland. Aber dieses Reich zerbröckelt aller Ecken und Enden. Australien rüstet sich zur Lostrennung vom Mutterlande, in Indien gährt es von Neuem und Birma ist das britische Tonkin geworden, das Menschen über Menschen und viele Millionen Pfund Sterling verschlingt. Auch Südafrika wird sich einst frei machen von großbritannischer Herrschaft.

Wo ist die Aufklärung, die verbreitet zu haben die Nation sich rühmt, wo sind die Ideale, die sie verfolgen will? Gewiß ist das uns stammverwandte Volk reich an erhabenen Geistern an Menschen, wie wir sie besser und edler nicht wünschen können, aber die Nation im Allgemeinen ist eine erbärmliche Krämergemeinschaft — sie ist es geworden durch die Jahrhunderte lange einseitige Erziehung.

England predigt in schönsten Worten die Verbreitung der Humanität und Civilisation, es redet von den Rechten der Menschen und der Unabhängigkeit der Völker. Welcher abscheuliche Hohn! Es trat die Indier mit Füßen, vergewaltigte ihre Fürsten und beraubte ihre Länder, es unterjochte die holländischen Bauern im Kapgebiet, mißhandelte und knechtete die Andersfarbigen, wo es ihm beliebte. England erzwang die Sklavenemanzipation, um das Durchsuchungsrecht zu erhalten und Amerika Schaden zuzufügen. Dabei

verhandelt es in den eigenen Kolonien schwarze, weiße und gelbe Menschen zum Nutzen seiner Pflanzer und Kaufleute. Es verbot den Sklavenhandel in Egypten und gab ihn im Sudan frei, es redet von der Freiheit Anderer und bedrückt die eigenen Unterthanen. Die britischen Fabrikarbeiter sind kaum besser daran denn die Schwarzen, welche auf den britischen Plantagen als Sklaven arbeiten. England ehrt die persönliche Freiheit und Würde und auf seinen Schiffen und unter seinen Soldaten kommen die abscheulichsten Strafmittel zur Anwendung. Es redet vom Glauben und von der Menschenliebe und wirft Millionen aus für die Missionäre, die es nach allen Weltgegenden schickt. Aber hinterher kommen die Schnapskrämer und die Rothröcke, die die britische Fahne aufhissen „zum Schutz von Handel und Industrie".

Der krasseste Egoismus ist der Antrieb der britischen Politik und unverschämteste Heuchelei und freches Selbstlob dienen als Deckmantel des traurigen Kerns. Wie hat es seine Besitzungen erworben? Zu gut drei Vierteln mit List und Gewalt. Man brauchte eine Station nach Ostindien und verjagte die Holländer vom Kap, man raubte Westindien und stahl, belog und betrog die Indier um ihr Besitzthum. Man glaube nicht, daß wir zuviel sagen, die Geschichte wird den Zweifler belehren, daß die englische Politik Jesuitenpolitik ist, die sich überall einmischt, wo es zu rauben giebt, die aller Ecken und Enden rücksichtslos Verlegenheiten bereitet, um zu gewinnen und zu herrschen. England schürt die Kriege und Revolutionen, denn es liegt ihm daran, die übrigen Völker zu beschäftigen. Ränkevoll und listig alle Zeit, hat es die werthvollsten Positionen an sich gebracht: Helgoland, Gibraltar, Malta, Korfu, es hat sich an den Höfen eingenistet und intriguirt, wo es nur Nutzen davon ersieht. Es bekämpfte Napoleon, vorgeblich, um Europas Unabhängigkeit zu schützen, in Wirklichkeit, um ungestört seine Fabrikate und Kolonialprodukte

verhandeln zu können. Um des Handels willen hat es nie einen Krieg gescheut. So vergewaltigte es China mit den Waffen, damit sich dessen Volk vom Opium, das den Engländern alljährlich Millionen einbringt, ruiniren lasse. Die Briten, rückten in Egypten ein, „um dort Ordnung und Ruhe herzustellen". Aber sie scheerten sich den Teufel um das Wohlergehen der Fellachen und Sudanesen und ließen die Einen wie die Anderen im Stich, um unbekümmert ihren Handelsgeschäften nachzugehen. Egypten ist noch immer nicht geordnet, sondern ruinirt, seine Bewohner leben in Elend und Knechtschaft, aber England sorgt sich darum nicht. Im Sudan lebt die alte Barbarei auf, der Sklavenhandel gedeiht, aber England, das dessen Vernichtung als seine höchste Pflicht bezeichnete, beunruhigt das nicht, ja, es gab ihn sogar selbst frei.

England ist das Land des krassesten Reichthums — keine Stadt der Welt besitzt verhältnißmäßig soviele Millionäre als London — und zugleich birgt es die größeste Armuth, das schmachvollste Elend. Hunderttausende sind in jenem Reiche, das Milliarden aus seinen Kolonien zieht, nicht besser daran als Bettler und wissen nicht, was der folgende Tag ihnen bringt. Schlecht genährt und in elenden Löchern, die nicht Wohnungen genannt zu werden verdienen, vegetiren sie dahin, freudlos, ohne Trost und Stütze.

Nicht einmal für die Volksbildung thut der Staat seine Pflicht, die Wissenschaft, die freilich in einzelnen Zweigen Bedeutendes leistet, wird nur von den höheren Klassen gepflegt, und die Kunst ist ganz trübselig bestellt bei einer Nation, die jedweden Kunstsinns entbehrt.

Heuchelt die Nation in der Politik, ebenso thut sie es in Dingen der Sittlichkeit. Man kennt die Prüderie der Briten und doch ist ihre vielgepriesene Decenz höchst lächerlich, wenn man hinter die Coulissen der englischen Gesellschaft schaut.

Der conventionelle Ton erlaubt nicht die Lektüre französischer Naturalisten, denn der Schriftsteller, der vom unverhüllten Busen spricht, gilt schon als Verbrecher wider die Sittlichkeit, aber man begeht hinterrücks die größten Schlechtigkeiten. Ehebruchsscenen sind in den besten Klassen Londons an der Tagesordnung — der unlängst stattgehabte Ehebruchsprozeß Crawford-Dilke erregte Aufsehen durch seine Enthüllungen und die schmutzigen Antworten des Frauenzimmers, beiläufig bemerkt einer „Dame aus den höheren Ständen" —, die englischen „Gentlemen", die zu stolz sind, einen Fuchs zu tödten, scheuen sich nicht, 14 und 15jährige Kinder physisch und moralisch zu vernichten und haben eine geradezu unglaubliche Kinderprostitution großgezogen. Die „Pall Mall Gazette" hat darüber vor ganz kurzer Zeit schauderhafte Einzelheiten zu Tage gefördert. Die englische Regierung, die die Unsittlichkeit beseitigen zu wollen sich rühmt, thut das Gegentheil durch ihre Gesetze, die das Uebel vermehren, statt ihm entgegen zu arbeiten, und die schließlich nur einen Zweck zu haben scheinen, den nämlich: die Gegenstände des geschlechtlichen Vergnügens für ihre Soldaten und Matrosen zu vermehren. Hunderte unschuldiger Frauen und Mädchen sind durch das englische Gesetz in's Elend gestürzt, durch das Gesetz eines Volkes, das allezeit den Namen der „Humanität" und „Civilisation" im Munde führt.

England ist fromm — kein Staat der Erde erzeugt und verbraucht soviele Bibeln, baut soviele Kirchen und gewährt soviel Geld für wohlthätige Zwecke als jenes. Aber die Frömmigkeit thut der Unsittlichkeit und dem Verbrechen keinen Eintrag. Giftmorde sind Alltägliches im Reiche Ihrer britischen Majestät — die Mehrzahl der Fälle eines plötzlichen Todes sollen auf Vergiftung zurückzuführen sein —, Ungerechtigkeiten erregen kaum noch Aufsehen.

Das Land der Freiheit und Gerechtigkeit hat seit tausend

Jahren siebzehnmal die Dynastien gewechselt, neun Könige ermordet, einen König und vier Königinnen hingerichtet. Seine edelsten und freiesten Geister mußten bluten für ihre Ideale — sie fielen in ungezählter Menge in dem Reiche der „Aufklärung“ auf dem Schaffot. Die Bürgerkriege und Revolutionen, die England in Szene gesetzt, erschrecken durch ihre Grausamkeit und Zahl — kein andrer gesitteter Staat, selbst Frankreich nicht, hat soviel Blut insgesammt fließen lassen und dergleichen Menschenschlächtereien gesehen als England.

Doch es sei genug an dem Gesagten. Eine Nation, die derartig gehaust, die ihre Pflichten verlassen und nur sich Rechte gewahrt auf Kosten Anderer, eine Nation, die aller Ideale bar ist — ausgenommen das Krämer-Ideal —, ist nicht berufen, die Weltherrschaft zu behaupten. Sie muß dieselbe abtreten an ein Volk, das ihrer würdiger ist.

Nur Eines ist bei den Briten von Bedeutung: ihre kommerzielle und industrielle Begabung Das war es auch, dem sie ihren Ruf und ihren ersten Platz in der Welt verdankten. Aber nun geht es auch damit dem Abgrunde zu und immer deutlicher zeigt sich die Erlahmung der inneren Volkskraft.

Die wirthschaftliche Ueberlegenheit Großbritanniens wurzelte zunächst in dessen absoluter Beherrschung des Welthandels. Nun zeigt aber die Statistik, daß der Antheil Englands am Velthandel in den letzten Jahren stetig zurückgeht. Betrug derselbe zwischen 1867 und 1874 noch 24 pCt. der gesammten Umsätze, so ist derselbe heute um ca. 5 pCt. gesunken. Dieser Rückgang des britischen Handels ist beinahe allein auf die Entwickelung des Außenhandels der übrigen europäischen Staaten zurückzuführen, der in den letzten 8 Jahren um etwa 5 Milliarden Mark zunahm. Allmählich, aber andauernd werden die Briten auf allen entscheidenden Positionen von den übrigen Kulturvölkern zurückgedrängt. Wir sehen dies an der ersten Grundbedingung der Weltindustrie, den Kohlen.

Der britische Antheil an der Kohlengewinnung betrug noch im Jahre 1868 53,6 pCt. gegen 46,4 pCt. der übrigen Länder und ist heute auf 40 gegen 60 pCt. gesunken. Aehnlich verhält es sich mit dem Eisen. Innerhalb 8 Jahren ist der Antheil des englischen Eisenhüttenwesens um über 10 pCt. gegenüber demjenigen aller übrigen Länder gesunken. Auch die Baumwollindustrie Englands und der Handel in diesem Artikel gehen rapide bergab. Von aller nach Europa gelangenden Baumwolle wurden im Jahre 1868 in Großbritannien 58,3 pCt., auf dem Kontinent 41,6 pCt., im Jahre 1882/83 dagegen 52,3 gegen 47,7 pCt. verbraucht.

Solche Zahlen sind belehrend.

Wie faul, oberfaul es dermalen in den britischen Besitzungen und Dependenzen hergeht, wissen wir aus Egypten und dem Sudan. Die Geschichte der Engländer in diesen Ländern ist so schmachvoll, daß man sich wundern muß, wie das übrige Europa dem gegenüber ruhig sein konnte. Traurig sieht es auch in Indien aus, an dessen Grenzen die Russen stehen, täglich neuen Einfluß gewinnend und den Boden der britischen Herrschaft untergrabend. Die Gährung unter der Eingeborenen, die seit Monaten beobachtet ist, ist ein schlimmes Zeichen für England. Die Grenzstämme erklären sich offen für die Russen.

Angesichts solcher Zustände müht sich die Regierung Ihrer britischen Majestät vergebens um neue Erwerbungen. Die englische Weltherrschaft geht ihrem Verfall entgegen.

Und die Franzosen? Nun, diese haben längst ausgespielt. Wer die Franzosen eine leichtsinnige Nation nennt, hätte niemals mehr Recht dazu gehabt, denn heute, da sie sorglos einem Abgrunde zustreben, der sie zu verschlingen droht. Die Gefahren häufen sich von Tag zu Tag, die Katastrophe rückt immer näher, doch nur wenige ahnen das Ge-

schick, das ihres Vaterlandes harrt, und kämpfen nach Kräften dagegen an. Die große Menge kümmert sich nicht darum, theils, da sie die wahre Lage nicht versteht, theils, da sie — was noch schlimmer ist — in thörichter Selbstüberhebung dieselbe nicht verstehen will. Sie läßt dem Dinge seinen Lauf und rennt blind ins Verderben.

Wie Talleyrand den russischen Feldzug den Anfang vom Ende damaliger napoleonischer Herrschaft nannte, so kann man vom letzten deutsch-französischen Kriege sagen, daß mit ihm die bonapartische Dynastie überhaupt ihren Todesstoß empfing. Und mehr noch — die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 sind auch der Anfang vom Ende der ganzen französischen Nation. Die Geschicke derselben seit jener Zeit zeigen nur zu deutlich ihr langsames, aber stetiges Absterben.

Die ritterlichen Tugenden, die die Franzosen von ehedem auszeichneten, sind eine nach der anderen zu Grabe getragen worden. Der Adel der Gesinnung hat einem erbärmlichen Chauvinismus Platz gemacht, einem gehässigen Streben gegen das Fremde und einer neidischen, unüberlegten Sucht nach Eroberungen in fremden Erdtheilen, die obendrein im Widerspruch steht mit den wahren Interessen des Landes. Wo sind sie hin, die hohen Ziele, die einst den Franzosen vorschwebten, wo die Thatkraft und Energie, deren sie sich sonst erfreuten! Eine erschlaffende Genußsucht, ein Egoismus ohne Schranken ist an ihre Stelle getreten, die gemeinsten Intriguen machen sich breit und jedes edle Gefühl wird mit Füßen getreten, beschmutzt und verhöhnt, Dank dem Mangel an Geistes- und Charakterbildung, der nicht nur in den unteren Klassen, sondern auch bei den vermeintlichen „Gebildeten“ immer klarer zur Schau tritt, und ferner Dank einer verkommenen Presse, die sich beeilt, den Fäulnißprozeß, der die französische Gesellschaft ergriffen, zu beschleunigen. Mit Ekel muß man sich abwenden von dem Bilde, das jene Großstadt entrollt, die

an der Spitze der Civilisation zu stehen vermeint und die übrige Welt verbessern will, während sie doch selbst an Abgründen der Verworfenheit überreich ist und Lug und Trug in ihr das Regiment führen. Dem Menschen, der Geradheit liebt, dem ächten Manne wird der Verkehr mit den Durchschnittsfranzosen und der Aufenthalt in ihrem Simiopolis widrig sein und verabscheuenswerth in moralischer wie physischer Hinsicht.

Ja, die Wahrheit ist selten zu finden, und die Worte, die ein französischer Schriftsteller in der „Revanche“ schrieb: „Il en est de la sincérité, dans cet édifice (dem Palais Bourbon, in dem das Parlament tagt), comme du vrai beurre dans les gargotes; elle n'y est pas inconnue, mais elle y est inemployée. C'est que la sincérité, aujourd'hui, est bien, en effet, comme le vrai beurre: elle coûte trop cher! Un députè sincère, dans ces temps-ci, ne serait pas huit jours député . . .“ Diese Worte treffen nur allzusehr das Richtige, was eigentlich charakteristisch ist für ein Blatt, das den Titel „Rache“ führt und sonst lauter albernes Geschreibsel bringt gegen uns Deutsche, wohingegen die wenigen wahren Worte doch nur die Franzosen selbst beschämen, eben jene Franzosen, die uns der Unwahrheit und Ungerechtigkeit beschuldigen.

Wo aber, wie in Frankreich, die Wahrheit nicht gilt und der Trieb nach materiellem Genuß alles andere überwiegt, wo die Schlemmerei und Verweichlichung nach allen Seiten hin ausartet, wo die Mannestugenden des Muthes und der Kraft und der Entschlossenheit allmählich erlöschen, da ist nicht blos von einem moralischen Rückgange die Rede, nein, auch physisch degenerirt solch' ein Volk, denn nur körperliche und geistige Kraft weitmöglichst gediehen und harmonisch zusammenwirkend, bedeuten den wahren Fortschritt.

Die Zeiten, da Frankreich die Welt regierte, sind nun vorüber. Frankreich hat seine Rolle in Europa nicht erfüllt

— sein Genie geht nun schlafen. Völker vergehen, Völker entstehen. Das ist der alte Lauf der Geschichte.

Wer wird nun die Weltherrschaft antreten? Die Russen bemühen sich darum. Es gibt aber genug bedeutende und sonst einsichtsvolle Männer, die den Russen derartige Pläne nicht zutrauen und meinen, daß, wenn die russische Regierung ihre Traditionen auch nicht aufgegeben habe, so diese doch durch die Zeit modifizirt worden seien. Das Hauptziel des Russenthums, die christlichen Balkanvölker zu emanzipiren und gegen osmanische Vergewaltigung zu schützen, sei ja fast gänzlich erreicht, ohne die Interessen des eigentlichen Europa wesentlich zu tangiren. Unser Antheil an balkanischen Dingen käme gar nicht in Betracht, wir könnten den Russen freien Lauf lassen, sobald nur Oesterreich sich seine westliche Aktionssphäre, etwa bis Salonichi gesichert habe. Würde Rußland außerdem noch seinen asiatischen Besitz erweitern, so wäre das Alles, was in seinen Absichten liege. An eine dominirende Stellung in Europa, an eine Vergewaltigung desselben, an eine Mission, die es zur Ausbreitung seiner Kultur auch über europäische Lande, mit anderen Worten: zur Weltherrschaft berufe, sei nicht zu denken.

Wir vermögen diese Meinung durchaus nicht anzuerkennen, denn Rußland hat doch solche Mission und es verfolgt sie mit einer Ausdauer, wie sie kein anderer Staat an den Tag legt.

Russen von Rang und Bildung glauben, daß ihr Volk von der Vorsehung aufgespart sei für zukünftige Zeiten. Wenn diesem so zahlreichen Theil der Christenheit keine bedeutende und selbstständige Rolle in der Geschichte bestimmt sei, sagen sie —, würde derselbe längst verschwunden sein und es möchte die Russen ein Schicksal betroffen haben gleich dem der Thraker und Kelten, d. h. sie würden von anderen Rassen absorbirt und assimilirt sein, die ihnen ihre Civilisation eingeimpft

hätten. Aber die Russen träumen ein besseres Loos, sie denken nicht daran, in anderen Völkern aufzugehen, sondern, daß sie berufen sind, eine neue, mannigfache und reiche Kultur zu schaffen, sie über die verschiedenen Länder zu verbreiten und den übrigen Völkern des Erdballs einzupflanzen. Das, was sie bislang in Künsten und Wissenschaften geleistet, sei nur ein schwaches Merkmal dessen, was sie zeigen würden, sobald sie ihre Reife erlangt hätten und diese ist freilich noch weit entfernt.

Auf alle Fälle ist Rußland zu fürchten, es steht durchaus selbständig da und hat eine Lebenskraft, die der, der das russische Wesen nicht kennt, kaum zu ahnen vermag. Im russischen Volke, so wenig kriegerisch es auch sein mag, steckt ein fester fatalistischer Glaube an seine Unbesiegbarkeit. Hia-Muromętz, der begünstigte Held des russischen Epos, der immer Siegreiche und niemals besiegte, hatte einmal ein unglückliches Zusammentreffen mit einem tapferen Feinde. Unter diesem am Boden liegend, dachte Hia (so besagt der Gesang): „Es steht bei den heiligen Vätern geschrieben und ist von den Aposteln vorhergesehen, daß Hia nicht auf dem Schlachtfelde fallen werde und nun tritt ihn sein Nebenbuhler mit Füßen!“ Dieser Gedanke gab ihm seine Kräfte wieder, ja, verdreifachte sie und es gelang ihm, seinen Gegner zu tödten.

Diese feste Ueberzeugung an ein günstiges Schicksal ist die Erklärung für das consequente Ringen der Russen nach einem Ziel und für die Zähigkeit, mit der sie in den blutigsten, erschrecklichsten Kämpfen Stand hielten. Das naive leichtgläubige Volk ist eben eine gefügige Masse für die ehrgeizigen Pläne eines Autokraten, der den ganzen Apparat der Volksblendung — eine gelinde Umschreibung für Volksverdummung — und insbesondere die Geistlichkeit zu seiner Verfügung hat.

Rußland ist ein Schrecken für Europa, es ist von Allen zu fürchten, nur von einem nicht: dem Deutschthum, das den

einzigen festen Wall gegen das russische Andrängen bildet, den einzigen, auf den Verlaß ist, daß er nicht erliege.

Man folgt europäischerseits zwar mit Spannung dem Entwicklungsgange Rußlands, indessen sind es aber nur wenige, die die Gefahr erkennen, welche dem alten Europa vom nordischen Koloß droht, vom Zarenreiche, das sich zwar europäisch nennt, jedoch in Wirklichkeit mit europäischer Kultur und Zivilisation wenig zu schaffen hat und dermalen Verhältnisse annimmt, die das Streben nach der Weltherrschaft, nach der Schaffung eines neu-byzantinischen Weltreiches unverkennbar hervortreten lassen. Wir wollen dies näher beleuchten.

Rußland ist ein eigenartiges Land, ein Sonderling auf europäischem Boden. Schon die strenge Herrschaft der griechisch-orthodoxen Kirche charakterisirt Rußland in seinem inneren Wesen als eine besondere Welt, eine fanatische Priesterkippe als Vertreterin eines unduldsamen und strengen Glaubens, ein dummes, ungebildetes, bedürfnißloses Volk, das zu neun Zehnteln — nein man kann fast sagen zu $^{99}/_{100}$ weder lesen noch schreiben kann, eine eigene Zeitrechnung und Schrift und zur größeren Absperrung eine Zollschranke, hoch und fest nach allen Seiten hat. Und — was für den Kriegsfall von Bedeutung ist — sogar das russische Bahngeleis trifft in seiner Breite mit dem des übrigen Europa nicht zusammen.

Wie schon gesagt, Rußland ist ein Sonderland und noch deutlicher: Rußland ist Asien und wird als solches stets eine erobernde Macht sein, für welches keine bindenden Grenzen existiren, es sei denn, daß man ihm mit Gewalt solche schaffe, was nichts Anderes heißt, als es auf Asien zu beschränken, wo auch Rußlands eigentliches Arbeitsfeld liegt. Dermalen sucht es freilich an verschiedenen Enden Beschäftigung und bedrängt Gebiete, die ihm von Rechtswegen verschlossen sein sollten, da sie zu Europa gehören und niemals dem asiatischen Ganzen sich gut anpassen dürften. Eine Tradition am goldenen

Horn — sie soll tausendjährig sein — besagt, daß einstmals „falbhaarige Barbaren“ in Konstantinopel einziehen werden. Dies beziehen die Russen auf sich und träumen von einem neuen Byzanz, einem russischen Weltreiche in Europa und Asien.

Uebrigens übt das „goldene“ Byzanz schon von altersher eine wunderbare Anziehungskraft auf die Russen aus, seit deren erstem Zuge über den Balkan, der vor etwa neunhundert Jahren stattfand. Seitdem hat sich jene durch uralte Traditionen gestützte nationale und religiöse Idee im Zarenthum entwickelt, die die Schaffung einer graeco-slavischen Ostmacht anstrebt, eines neuen Byzanz, dus die Ziele der orientalischen Kirche mit denen der russischen Nation deckt. Durch diese religiöse und nationale Einheit, die bei einem ungebildeten, autokratisch regierten Volke von allergrößter Bedeutung, hat sich eine treibende Macht ausgebildet, die dermalen dem übrigen Europa bedenklich zu Leibe geht und insbesondere die südöstlichen Gebiete unseres Erdtheils in ihrer Existenz bedroht, wodurch naturgemäß auch das daran schließende Mitteleuropa (voran Oesterreich und daneben Deutschland, Länder, die das Russenthum ohnehin schon direkt angreift) in seinen Interessen geschädigt wird.

Die tausendjährige Tradition am goldenen Horn und Peters des Großen sagenhaftes Testament — die Vernichtung der türkischen Macht und Aufpflanzung des orthodoxen Kreuzes auf der Kuppel der Moschee Aja Sofia — lassen den Russen keine Ruhe.

Das byzantinische Reich, das einst ein Konstantin, der Große zubenannt, vom Jahre 325 — 337 n. Chr. regiert hat und nach dem auch die Hauptstadt, die bis dahin Byzanz hieß, ihren heutigen Namen Constantinopel erhielt, war freilich neidenswerth durch seinen Glanz und Umfang. Die Centralgewalt lag in Byzanz und vertheilte sich in vier Oberstatt-

haltereien oder Präfekturen: Orient, zu dem auch Thrakien und Egypten gezählt wurden, Illyricum nebst Griechenland, Italien mit Afrika und Occident, der aus Gallien, Spanien und Britannien bestand. Solches Reich wieder auferstehen zu machen, dazu verquickt sich im Russenthum eine nationale mit der religiösen Idee und man muß gestehen, diese Doppelkraft ist nicht ohne Erfolg geblieben. Welches Land könnte sich wohl daneben rühmen, derart schnell sich ausgebreitet zu haben als Rußland? Keines. — —

Das russische Reich aber umfaßt zur Zeit schon einen Länderkomplex von ca. 22 Millionen Geviertkilometer, also von mehr als der doppelten Größe des ganzen Europa. Der Flächenraum vertheilt sich folgendermaßen: 4 888 714 qkm auf das Stammland (ohne Asow'sches Meer, das 37 496 qkm groß und mit Nowaja Semlja 91 813 qkm); 127 310 qkm auf das Königreich Polen; 373 604 qkm auf Finnland, das in Personal-Union mit Rußland steht; 16 501 416 qkm auf Asien (ohne Kaspi- und Aralsee, die 439 418 bezw. 66 998 qkm messen), und endlich 296 800 km auf turkestanische Staaten unter russischem Einfluß — in Summa über 22 Millionen Geviertkilometer. Und noch ist der Gang seiner Entwickelung nicht abgeschlossen! —

Aber es ist Europas Pflicht, Rußlands Ausbreitung auf europäischem Boden zu verhindern. Hat es in dieser Hinsicht bisher etwas gethan? O ja — jedoch, während die russische Politik mit unermüdlicher Zähigkeit an ihrem Ziel hing, kennzeichnete sich das übrige Europa, insoweit es gegen das Zarenreich Front zu machen hatte, durch eine lächerliche Inkonsequenz, zu der freilich die Furcht vor dem nordischen Koloß ein nicht geringes Theil beitrug. Rußland kannte bei seinem Vorgehen auf balkanischem Boden keine Rücksichtnahme; es tangirte kühnlich anderer Leute Interessen, bis sich endlich der Krimkrieg ausgestaltete, jener erschrecklich zähe und blutige

Kampf der fünfziger Jahre, in dem sich die Westmächte im Verein mit der hartbedrängten Türkei zu einem Entscheidungskriege gegen die Russen aufrafften. Ganz Europa war in Spannung — endlich kam der Entscheid — und zu Ungunsten der Russen. Diese mußten Rumänisch-Bessarabien und Kars freigeben und der angestrebten russischen Herrschaft über das Schwarze Meer entsagen. Das war nun alles ganz gut und Europa somit seiner drückendsten Befürchtungen ledig, aber die Herrlichkeit sollte leider nicht lange dauern. Der nordische Riese war zwar niedergeworfen, aber er verzagte nicht, sondern harrte auf die Zeit der Auferstehung. Damals entstand die Parole des Zarenreiches: „Rußland sammelt sich" und man trachtete mit allen Mitteln danach, sich wieder aufzurichten, was freilich nur möglich war, indem man die Fesseln, die der Pariser Friede (vom 30. März 1856) den Russen angelegt, durchschnitt. Hierzu schien der deutsch-französische Krieg die Gelegenheit zu bieten. Bereits am 30. Oktober des Jahres 1870 schickte Fürst Gortschakoff an die Vertreter der Vertragsmächte eine Depesche des Inhalts, daß er die Umwandlung einiger Artikel aus dem Pariser Vertrage fordere. Der Kern der Note war übrigens die Bemerkung des Zaren, daß er sich an die Bestimmungen jenes Friedens, soweit sie seine Herrscherrechte im Schwarzen Meere angingen, nicht mehr halten könne. Das gab Anlaß zu einem eifrigen Federkriege, der mit der Londoner Konferenz vom 17. Januar 1871 seinen Abschluß fand. Diese Konferenz änderte die Rollen im Allgemeinen dahin, daß Rußland zur Türkei stand, wie dies vor dem Jahre 1854 der Fall gewesen. Natürlich bedeutete das eine Verletzung des Pariser Friedens zu Nutzen und Frommen des Herrschers aller Reußen.

Rußland war eben konsequent geblieben — Europa dagegen nicht.

Von Neuem zogen die Russen gegen das Osmanenreich

zu Felde, zunächst mit der Diplomatie, dann mit Waffengewalt. Bereits standen sie vor den Thoren der Stadt Constantin's, als Englands energische Haltung und vor Allem Bismarck's kräftige Intervention sie an der Vollendung ihres Werkes hinderte. Im Allgemeinen war man jedoch recht nachgiebig und da obendrein Frankreich sich weniger zu Deutschland und England, wie es die gemeinsamen Interessen erheischt hätten, als zu Rußland neigte, durfte es nicht Wunder nehmen, wenn das Zarenreich, obschon es seine Forderungen einer Umgestaltung der balkanischen Verhältnisse gezwungenermaßen um ein Beträchtliches herabstimmte, immerhin noch enorme Resultate erzielte. Hatte es doch neue slavische Staaten auf der östlichen Balkanhalbinsel geschaffen, die zwar autonom genannt wurden, in Wirklichkeit aber russische Vorposten sein und von Rußland gelenkt werden sollten. Und außerdem gewann Rußland für sich einen Theil Türkisch-Armeniens mit der Festung Kars und Rumänisch-Bessarabien, was der Berliner Vertrag vom 13. Juli 1879 bestätigte. Somit waren also die ungeheuren Opfer des Krim-Feldzuges leider vergeblich gebracht worden.

In der Neuzeit haben sich die Russen in der bulgarischen Frage ins rechte Licht gestellt. Wer nun noch daran zweifelt, daß es ihnen um mehr als die bloße Befreiung der Balkanvölker vom türkischen Joch — ihr angebliches Ziel — zu thun sei, wer nun noch nicht glaubt, daß sie eine Besitzergreifung der Balkanhalbinsel beabsichtigen, der wird die russischen Pläne nie verstehen lernen. Ihr Gebahren gegen Bulgarien und den Battenberger ist zu frisch in Aller Gedächtniß, als daß es an dieser Stelle einer Schilderung bedürfte. Und — das darf nie außer Acht gelassen werden — noch ist die bulgarische Angelegenheit nicht zum Abschluß gebracht und sie dürfte es nicht anders werden als durch ein totales Fiasko des außerrussischen Europa oder aber durch eine Vernichtung der Zaren-

pläne. Wir wollen die erstere Möglichkeit als allzubeschämend für unsere Kultur und Gesittung gar nicht bedenken, die andere aber dürfte alle bisherigen Conzessionen, die Europa aus reiner Friedensliebe und Furcht dem Russenthum gemacht, als überflüssig erscheinen lassen. Weshalb schiebt man eine Macht rücksichtsvoll vorwärts, von der man weiß, daß sie mit Rücksichtlosigkeit dankt, und daß man eines Tages dennoch gezwungen sein wird, ihr ein gebieterisches Halt zuzurufen! Denkt man nicht daran, daß dadurch mehr verloren als gewonnen werden dürfte und daß jenes Reiches Stärkung unsere Schwächung bedeutet! O über die Unentschlossenheit unseres Zeitalters, das nicht den Muth hat zum energischen, konsequenten und opferwilligen Kampfe für seine ideellen und materiellen Interessen, zum Entscheidungskriege zwischen der europäischen und asiatischen d. i. russischen Kultur! Wäre unsere Zeit der großen Thaten und Gedanken fähig, sie hätte sich längst aufgemacht, den Türken aus Europa zu verjagen, die Balkanhalbinsel völlig zu befreien und anstatt sie aus der Scylla in die Karybdis, vom türkischen ins russische Joch fallen zu lassen, ihr den Segen der wahren Kultur, wie sie das aufgeklärte Europa beut, zu verschaffen. Sie hätte ferner des nördlichen Afrika und seiner Leiden sich erbarmt, den Barbarismus vernichtet und Gesittung und Fortschritt an seine Stelle gesetzt. Egypten wäre dann ein Land der Verheißung, die Pforte, durch die die Civilisation in das Herz des dunklen Erdtheils gelangt, ein Paradies an Reichthum und Pracht, an Gesundheit und Glück so gut wie das ganze Nordafrika bis zum äussersten Westen: dem dermalen bei allen Schätzen höchst armseligen und verwilderten marrokkanischen Kaiserreich.

Aber die Menschheit von heute leistet Anderes, sie schwingt sich zu großartigen internationalen Kongressen und Konferenzen auf, in denen die hohe Diplomatie ihre Ränke versucht und deren Bestimmungen schon nach wenigen Monaten unbeachtet

bleiben oder umgestoßen werden; sie leistet lächerliche Flottendemonstrationen wie die von Dulcigno, sie unterstützt heute die Egypter gegen die Briten, um morgen diese in der Unterjochung jener zu bestärken; sie schreibt den Russen Verhaltungsmaßregeln vor und sieht ruhig zu, wie man sie nicht befolgt. Man verstieg sich sogar zu dem Entwurf einer griechisch-türkischen Grenze, von Menschenrechten und -Pflichten prahlend, aber man änderte sie eben so schnell, als der Osmane sich damit nicht zufriedengab.

Und doch — lieber Leser — erhoffen wir den Anbruch einer besseren Zeit. Wir glauben auch, daß sich ein Damm finden werde gegen die russische Politik und dieser Damm ist nichts anderes als das Germanenthum. Wir Deutschen sind berufen zur Weltherrschaft, wir sind dazu berufen in Europa, während Rußland seine Mission in Asien erfüllt. Deutschland wird und muß der asiatischen Kultur Halt gebieten und in ernstlicher Arbeit kann unsere Kultur nicht erliegen, sondern sie muß triumphiren und Segen spenden nach allen Seiten. Schmach über Europas Kultur, wenn sie sich von Asien besiegen ließe. Nein, tausendmal nein — wir müssen ihr Stand halten.

Aber Europa bedarf der Befruchtung, der Regeneration und wer anders könnte sie ihm geben als Deutschland?

Mit diesem soll ein Zeitalter anbrechen ganz anders als das, das die Briten geschaffen oder die Franzosen, anders auch als das, welches uns die Russen bringen wollen. Deutschland hat ein Ideal oder müßte es doch wenigstens suchen, jenes Deutschland, das seine Kraft und Stärke zu Hause festbannt, das die schlechte Zeit, die durch Ueberproduktion und Uebervölkerung — beide natürlich nur im relativen Sinne zu verstehen — geschaffen, geduldig über sich ergehen läßt, während es doch Abhilfe schaffen könnte.

Die nachfolgenden Worte, die Constantin Frantz —

sonst ein Politiker, dem wir nicht beizustimmen vermögen — in seiner „Weltpolitik" (v. J. 1882) sagt, enthalten manches Wahre: „das macht eine Nation noch lange nicht groß, daß sie eine große Armee schafft und ihre Nachbarn darniederschlägt, sondern wahrhaft groß macht sie erst, daß sie sich hohe Ziele setzt, und nur was aus dem Streben danach entspringt, sind die wahrhaft großen Thaten. Es deutet aber nicht auf hohe Ziele, wenn die deutsche Nation ihres internationalen Berufes sich begebend, sich nur der Pflege ihrer eigenen Nationalinteressen widmen soll, worauf ja die neue Reichsverfassung hinausläuft. Jeder anderen Nation stände das auch offen, am ehesten sogar würde es kleinen Nationen geziemen."

Gewiß haben wir schon Tüchtiges geleistet, ein einiges Deutsches Reich geschaffen und in heldischen Thaten den bösen Feind und argwöhnischen Nachbar geschlagen, aber dann — nun dann hat sich freilich der Deutsche wieder hinter den Ofen gehockt und hockt noch allda. Warum aber? Ruft nicht die dermalige Weltlage nach einem energievollen und kulturfähigen Volke, das die Menschheit emanzipirt und Gedeihen über die Erde breitet; nach einer Nation, die die Führung übernimmt und deren Ideale Wahrheit, Kraft, Schönheit und Aufklärung heißen und die das erstrebt, was schon die alten Griechen und Römer wollten: körperliche und geistige Vollkommenheit, irdische Glückseligkeit. Wir bedürfen der Regeneration, wir benöthigen ihrer dringend, wir armen gedrückten und leidenden Menschen. Die soziale Frage heilen zu wollen — ist eine Aufgabe, zu der das deutsche Kaiserthum berufen scheint — heißt nichts anderes als die Welt aus ihrem Elend zu befreien.

In unserer Zeit berühren sich die Extreme; auf der einen Seite überwuchert die falsche Freiheit und falsche Aufklärung, die von Narren und Schurken dem unwissenden, einsichtslosen Volke gepredigt wird, und auf der anderen Seite findet sich eine Reaktion, die erschrecklich in die Breite geht und die ein

großer Theil der Besten und Edelsten unserer Nation irriger Weise begünstigt. Wir wollen aber keine Reaktion, wir brauchen nicht sie, sondern den Fortschritt, den wahren Fortschritt, den die edlen Völker des Alterthums, die Griechen und Römer suchten, eine — es sei nochmals gesagt — möglichst vollkommene, allseitige Ausbildung im körperlichen und geistigen Sinne. Wir brauchen keine Nation von unpraktischen Gelehrten zu erziehen, aber ebenso wenig eine solche von nothleidenden, physisch, moralisch und intellektuell ungebildeten Arbeitern, nein, wir wollen ein überall kraftvolles denkendes Volk werden, ein Volk, das den Kampf nicht scheut für eine gute und große Sache und eintritt als Leiter der Unmündigen, ein Volk, das den Mittelweg pilgert und das Ideale mit dem Praktischen eint. Das ist ein Ziel, unserer würdig und von uns erreichbar. Fort mit dem falschen Fortschritt, der unser Volk durchseucht und ebenso fort mit der unheilbringenden Reaktion.

Der deutsche Nationalgeist darf nicht verkümmern — das hieße die edelste Pflanze ertödten — und hat er sich einst an die Kirchenreformation herangewagt, so mag er heute an die internationale Reformation herangehen, die ihm winkt und die dankbarer und erfolgreicher sein wird denn jene. Beide bedeuten Thaten, die eines edlen Volkes würdig sind. — Wenn wir von einer „Weltherrschaft" Deutschlands reden, so verstehen wir darunter nie eine Gewaltherrschaft, nie eine Bedrückung der kleineren Staaten, sondern einzig und allein eine befruchtende Anregung zu allerseitigem Nutzen, ein gemeinsames Vorgehen unter deutscher Führerschaft und auf deutsche Veranlassung. Deutschland wird nie Gewaltherrscher erzeugen, wie dies Frankreich that und ein deutscher Kaiser wird nimmer den egoistischen Plänen eines Bonaparte Zustimmung geben, jenen Plänen, die ganze Nationen unerbittlich zermalmten nnd Elend und Schrecken allenthalben im Gefolge hatten. Deutschland hat ein anderes Ziel und wenn es diesem nachstrebt, so

ist es werth, obenan zu stehen und allerseits geachtet zu werden, auch von denen, die uns heute hassen und meiden. Nur durch Deutschland kann Europa auf eine bessere Zeit harren und es wäre schlecht, erbärmlich schlecht, oder dumm, wollte man seine Berufung zu solcher Arbeit und seine Arbeitsbefähigung nicht anerkennen. Das ist eben so recht bezeichnend für das dermalige Europa, daß seine Mächte ein allgemeines Zusammenwirken bislang nicht zu Stande brachten, wenigstens nicht im Guten und nicht mit nennenswerthem Erfolge. Und doch — uns schwindelt der Kopf bei dem Gedanken — was hätten sie leisten können, vereint, im Kampfe gegen das Böse und Schlechte, im Ringen für den Fortschritt! Was könnte Nordafrika heute sein, wenn die an dessen Aufschließung interessirten europäischen Nationen zu gemeinsamer Arbeit sich verbündet hätten, anstatt, daß sie sich beeifern, einander am Fortschritt daselbst zu hindern! Aber es fehlte die Führung, die weise und vertrauenerweckende Führung und diese ist aller Orten auf unserem Erdball vonnöthen. O großes und mächtiges Deutschland, was könntest Du schaffen und nutzen in der Welt, wenn du deine Kräfte entfaltetest!

Herrliche, üppige Gegenden unseres Planeten — sie harren der Bewohnerschaft. Reiche und gesunde Länder benöthigen der Aufschließung ihrer Schätze, sie brauchen geistige Kraft, Kultur und Civilisation. Und daheim bei uns harren so viele wackere Menschen, so viele fleißige Arme und tüchtige Köpfe auf nutzbringende, befriedigende Arbeit!

Wird dies Problem nie seinen Abschluß finden, die sociale Frage nimmer ihren Löser finden?

Frankreich und England sind in die Weite gegangen und haben ihre Mission nicht erfüllt — will nun nicht Deutschland sein Heil versuchen? Deutschland, das besser befähigt ist, denn jene und das seine ganze Kraft daran setzen sollte an die Erfüllung jenes Werkes, zu dem es seine Macht und ganze

Veranlagung berufen? Im Deutschen steckt ein idealer Kern — man nennt uns das Volk der Dichter und Gelehrten —, außerdem aber auch eine außerordentliche Begabung zu allen Arbeiten, eine Begabung, die sich in unserem kraftvoll aufstrebenden Handel und der alle Rivalen überflügelnden Industrie charakterisirt. Unser Handel ist jetzt ein Welthandel, unsere Industrie eine Weltindustrie, die alle Erdtheile mit ihren Erzeugnissen versorgt, und unsere Nation soll nicht Weltmacht, soll nicht zur Führerstellung berufen sein? Zumal unser Heer das stolzeste und schönste ist vom ganzen Erdenrund und unsere Marine keine solche, deren sich irgend ein Volk zu schämen braucht. Wir wollen hierüber keine Loblieder singen, unparteiische ausländische Zeitungen thun dies genug, um die wenigen Worte, die wir eben spendeten zu bestätigen.

Und angesichts solcher Anlagen sollen wir unsern Volksgeist, der nach Bethätigung drängt, verkümmern lassen und unsere b.sten Kräfte, unsere beschäftigungslose, tüchtig gebildete Jugend, unsere, neue Absatzfelder erheischende Industrie ohne Aussicht auf Hilfe, auf tüchtige und richtige Beschäftigung wissen?

Schaut nur um Euch auf die Noth unserer Intelligenz — hunderte und tausende hoffnungsfreudiger Jünglinge treten mit trefflicher Schulbildung versehen in die Welt, um nur zu bald zu erfahren, daß der Weg, den sie sich so leicht gedacht, dornenvoll und daß er nur wenigen von ihnen — einer gar kleinen Schar im Verhältniß zu der Zahl der Aussichtslosen — eine einigermaßen befriedigende Karriere eröffnet. Die Uebrigen aber stehen verzweifelt da — sie sind überflüssig zu ihrem und ihrer Angehörigen Schrecken. Die Beamtenlaufbahn ist überfüllt auf Jahre hinaus, die militärische nicht minder, und auch die wissenschaftlichen Fächer haben ihre Ueberproduktion: kein Land der Erde besitzt so viel geistiges Pro-

letariat als gerade Deutschland. Und haben wir denn einen Mangel an Kaufleuten, Fabrikanten und Arbeitern? — Nein, auch daran nicht!

Deutschland suche sein Heil in der weiten Welt, es befreie sich und die Uebrigen von den Fesseln der Noth und Bedrängniß und führe sie auf eine neue Spur: den Weg zur wahren Kultur und zur echten Sittenverbesserung! Deutschland gebührt die oberste Stellung in der Welt.

Aber nun drängen die Russen ans Ruder und Deutschland weicht scheu zurück. Ja warum denn, da man doch weiß, daß es angesichts der russischen Strebungen und der Hartnäckigkeit ihrer Durchführung einmal zwischen hüben und drüben zum Kampfe kommen muß? Also weshalb schiebt man das große Ereigniß, dessen Unvermeidbarkeit selbst ein Bismarck zugestehen muß, hinaus in die Ferne? Die Politik des Fabius Cunctator wird eine Täuschung sein — sie wird uns nicht nur nichts nutzen, sondern schaden, denn wohlgerüstet, wie wir sind, können wir wohl den Angriffen eines Feindes begegnen, aber durch unser Zurückweichen geben wir demselben Frist, das nachzuholen, was ihm heute noch fehlt. Und dermalen ist der Russe nichts weniger als vorbereitet zu einem derartigen Gigantenkampfe. Das wäre jetzt ein Ringen zwischen dem bepanzerten, gewaffneten Riesen und einem anderen Koloß, der aber des Rüstzeugs entbehrt. Sollen wir zusehen, wie uns der Riesennachbar allmählich über den Kopf wächst und uns immer mehr einschränkt, unsere Lebensbedingungen vernichtet, unsere Ideale mit Füßen tritt? Seien wir auf unserer Hut!

Wir sind keinesfalls Freunde des Krieges, aber derselbe ist — wir wiederholen das — unvermeidlich, er liegt in den Tendenzen des moskowitischen Reiches, das Asien ist, ein halbes Asien wenigstens — und darum eine Weltmacht im wahren Sinne des Wortes; eines Reiches, das über Europa

triumphiren will und jeden Augenblick bereit ist, für seine Welteroberideee das Schwert zu ziehen, gleichviel gegen welche Macht. Rußland würde heute ebenso Frankreich bekriegen, wenn sich ihm dasselbe in den Weg stellte, als es Deutschland und Oesterreich den Kampf anträgt. Es verlangt einfach unser Zurückweichen, und schon ist unsere Nachgiebigkeit auf den Höhepunkt gestiegen, während doch unsere Interessen erheischen, den einmal angetragenen und offenbar unvermeidlichen Kampf baldmöglichst auszufechten, noch ehe der Feind sich stärkt.

Rußland ist Asien und es drückt mit schwerer Hand auf jenen Kontinent sogut wie auf den europäischen. So kurios sonst Constantin Frantz weltpolitische Ansichten sind, hier hat er recht, wenn er sagt: „Rußland aber schickt sich ja wirklich an, an die Stelle der Mongolen zu treten, welche ihrerseits selbst zwei Jahrhunderte lang die Oberherrschaft über Rußland ausgeübt hatten. Das ist der große Wechsel in der Weltgeschichte. Erst geht die Fluth von Osten nach Westen, dann folgt die Rückfluth von Westen nach Osten. Und welch eine Fluth war das, die einst ihre Wellen von den asiatischen Hochsteppen, ja von China aus, bis an das Riesengebirge schlug! danach mag man die Bedeutung der Rückfluth ermessen, wenn diese Rückfluth erst bis in das große himmlische Reich vorgedrungen sein wird. In Asien liegt darum Rußlands Weltberuf. Und dazu paßt auch gerade das selbst halbasiatische und noch halbbarische Wesen Rußlands, um Völkerschaften wie die Tscherkessen, die Kurden und die Tartaren zu bändigen und zu zähmen, die hochkultivirten abendländischen Völker brächten das gar nicht fertig, denn wenn auch die Kultur alle Welt beleckt, dort muß eben der Kulturträger als ein Bär auftreten, welcher den zu beleckenden Zögling zuvor mit seinen Tatzen umschlingt."

In Asien liegt Rußlands Weltberuf und dort hat es auch schon Vieles geleistet. Man sagt sogar, daß es bei den asiatischen Völkerschaften weit größere Erfolge erzielt habe als die Engländer, denen es in der That schwer wird, ihre asiatischen Unterthanen der britischen Kultur zu befreunden. „Unter der russischen Aegide sind die Kulturfortschritte der Asiaten zwar gering und langsam, aber stetig und ihrer natürlichen Begabung und Rassenanlage angepaßt: der britischen Civilisation stehen sie fremd gegenüber und begreifen sie schlechterdings gar nicht.“ Das trifft im Allgemeinen zu und nichts bezeichnet den Wandel der Dinge in Asien mehr als die russenfreundliche Stimmung auch der nicht den Russen unterworfenen Eingeborenen. So hatte der englische Arzt Bellew ein Gespräch mit einem angesehenen Perser, in dem der letztere sagte: „Es heißt, daß die Russen uns von den Turkmenen befreien wollen — Gott gebe, sie thäten es! Und wenn sie dieses Gesindel von der Erde vertilgen, werden sie die Zuneigung und Achtung aller Leute in Persien gewinnen.“

Alle Welt hofft eben in Asien auf die Russen, im Norden, wie im Süden und das ist ein bedrohliches Zeichen für die britisch-asiatische Herrschaft.

Das den Russen eigenthümliche Assimilirungsvermögen und deren stramme soldatische Zucht bahnt den in der Kultur zurückgebliebenen asiatischen Stämmen den rechten Weg des Fortschritts.

Rußland ist Asien — ein wahres Wort, das sich hier von Neuem bewahrheitet. Und darüber gestand ein vornehmer Russe, der nicht am Zarenhofe gedient, dem Schreiber dieser Zeilen das Folgende: Sie kennen unser niederes Volk vielleicht nicht, Sie wissen nicht, daß es nur nach Blut lechzt wie der römische Zirkuszuschauer, daß unsere Baschkiren den lebenden Thieren das Fleisch aus den Schenkeln herausreißen und es bluttriefend mit größter Wollust verzehren . . . Herr X., Y. Z.

sind wohl Leute bei uns; sie stehen, wenn nicht höher, so doch ganz auf derselben Civilisationsstufe wie ihr anderen Europäer, aber Herr X., Y. und Z. machen die Nation nicht aus: neunundneunzig von hundert Bewohnern unseres Rußland sind Wilde, schrecklichere Wilde als die, die man in Amerika mit diesem Namen getauft hat und es ist ein grober Fehler, wenn Sie uns Russen als Europäer ansehen... Nein, nein, wir sind Asien, völliges Asien! Selbst unser Riesenfluß, die épine dorsale unseres Riesenreiches wendet sich weg von Europa, unsere Wolga, die Matuschka-Wolga (Mutter-Wolga) fließt ganz auf einem asiatischen Territorium und gießt sich in ein asiatisches Bassin." Ja, Rußland ist Asien, nur ein Viertel des Staatskörpers entfällt auf Europa, der Rest aber auf jenen Kontinent. Und warum sucht es nicht dort, wo es doch soviel zu thun hat, allein seine Mision?

Jenes Land mit der Ungunst seiner Verhältnisse, einer abscheulichen Reaktion, die jeden Aufschwung niederdrückt und den Liberalismus — sei er auch noch so echt — mit dem Nihilismus in einen Topf wirft, einer unwissenden, fortschritts-feindlichen, halbbarbarischen Bevölkerung — solch' ein Land sollte es wagen, uns gebildete Europäer mit seiner „Kultur" heimzusuchen? Nein, nein und abermals nein — uns das Arbeitsfeld in Europa, jenem das asiatische. Dort hat es noch Großes zu vollbringen: eine Herkulesarbeit, die dem Koloß vollauf zu thun giebt. Aber fort mit den russischen Plänen auf Europa!

Der Ural, das Grenzgebirge zwischen Asien und Europa, ist trotz seiner Schätze noch wenig bekannt. Es geht den Russen wie so manchen anderen Völkern, sie vernachlässigen über dem Entfernteren das Näherliegende. Ehemals — vor etwa 40 Jahren — kauften die Paschkoff und andere Eigenthümer des Ural von den nomadisirenden Kirgisen ungeheuere Gebiete um etliche Päckchen Thee und mit der Grenzlinie nahm man

es nicht so genau. Heute, da man den Werth der Ländereien wegen der unterirdischen Schätze des Ural erkannt hat, ist das freilich etwas anders. Gold, Silber, Platina, Eisen, Kupfer, Diamanten, Smaragden, Amethysten mit röthlichem Feuer, die so geschätzt sind bei den Juwelenhändlern; Beryllen, Topase, orangefarben, weiß und rauchfarben; Malachite, Lasursteine und alle anderen Sorten von Steinen, die ob ihrer schönen verschiedenen Farben unvergleichlich sind, birgt der Ural im Ueberfluß.

Und dennoch steht es mit demselben nicht so, wie es wohl sein könnte. Er verfällt und Minen und Schmelzwerke und ausgedehnte Ländereien werden oft um ein Spottgeld von den verschuldeten Eigenthümern an fremde Spekulanten veräußert. Frau Paschkoff, eine Angehörige der erwähnten Familie, die einst Besitzungen im Ural gehabt, schrieb uns, daß sie auf ihrer vor etlichen Jahren dahin unternommenen Reise oft in den Wäldern Kupfer sozusagen an der Erde liegen sah. Sie traf häufig Schächte, die von nomadisirenden Kirgisen gegraben uud kaum in horizontaler Richtung ausgebeutet waren, aus denen aber der verständige und energische Mensch Reichthümer gewinnen könnte. Der Nugusch birgt Gold in seinem Sandbette und die Berge von Preobajensk enthalten goldhaltigen Quarz. Alles blieb unbehoben aus Mangel an Artbeitskräften und Kapitalien, selbst die schwarze Erde der Ebene war nicht bearbeitet, während gerade ein Theil des russischen Reiches an der Hungersnoth litt.

Der Ural heißt die Schatzkammer Rußlands, aber man kümmert sich wenig darum. Rußland hat fruchtbare und große Distrikte in Sibirien zu kultiviren und ebenso in seinem centralasiatischen Besitz, von dem zunächst Turkestan als Durchzugsland nach Indien wichtig ist. Turkestan enthält neben dürren Steppen und gewaltigen Weideplätzen einen sehr fruchtbaren Boden, der bei dem herrlichen Klima reiche Ernte gewährt.

Der Winter ist durchaus nicht so streng als in Rußland, der Sommer sehr heiß und trocken, der Boden meist leicht und porös, die Ackererde stark mit Sand vermischt. Der Trockenheit der Luft und dem lockeren Boden hilft man mit Bewässerung ab, die in Turkestan durch weitverzweigte Wasserleitungen betrieben wird. Die Ackergeräthe sind höchst primitiver Natur, die Arbeiter Freigelassene. An Hausthieren trifft man alle bei uns als solche gehaltenen Thiere und außerdem zweihöckerige Kameele, die 4 km in der Stunde laufen und bis 6 Ctr. tragen. Hauptgetreide ist Weizen, von dem auch ein Theil exportirt wird. Reis trifft man an manchen Stellen, Baumwolle gedeiht gleichfalls gut und wird von den russischen Industriellen als sehr aussichtsreich betrachtet. Obst, Wein und Tabak sind reichlich und in guten Qualitäten vorhanden. Werthvoll ist die Seiden-Industrie, die sich in der Zukunft noch gewaltig entfalten zu wollen scheint. Im Uebrigen steht die Industrie auf denkbar niedrigster Stufe.

Am Flusse Murchab, der dem Nordabhange des Paropamisus entspringt, liegt die Oase Merw, eine ziemlich große bebaute Fläche, die durch großartige Dammbauten mittelst Kanälen aus dem Flusse bewässert wird. Die Russen haben ferner das wichtige Kirgisengebiet, das sich nördlich von Turkestan bis zum Uralgebirge erstreckt, und dann harrt der größte Theil ihres europäischen Besitzes noch der Erschließung und Kultivirung. Sicherlich ist kein europäischer Staat in dieser Hinsicht noch soweit zurück als Rußland. Und doch erkühnt sich diese Macht, das übrige Europa zu bedrängen und nach dem Balkan zu trachten, jenem gottgesegneten Länderstriche, der unter deutscher Kultur wohl ein Paradies werden kann, unter russischem Zcepter jedoch seine Bestimmung verlöre.

Wir hoffen, daß das Deutschthum seine Macht erweise und über Asien triumphire, das dem alten und aufgeklärten

Europa seinen Rang streitig machen will. Rußland suche in China sein Arbeitsfeld. Dort mag es mit seiner Kultur den Vermittler spielen für den Fortschritt, der einst die Welt beglücken wird und für den das heutige Asien nicht reif ist.

Wir glauben sicherlich an einen Fortschritt in der Menschheitsgeschichte.

Es wird Vielen neu sein zu hören, daß auch in der Bibel schon der russischen Gefahr gedacht wird. Der hebräische Prophet Ezechiel (Hesekiel) verkündet, daß der Fürst von Roß-Mosch und Tubal aus dem Norden herbeikommen werde, vom Lande des Gog oder Magog (welches alle Bibelausleger für das alte Skythien, das heutige Rußland halten), um sich auf die Auserwählten des Herrn zu stürzen. Die Bezeichnung der Bibel ist völlig klar. Roß ist der slavische Name der Russen, Mosch ist Moskau, Tubal bedeutet die sibirische Hauptstadt Tobolsk und die Reiterschwärme, die dem Fürsten von Roß Heerbann leisten, sind nichts Anderes als die Kosackenhorden.

Deutschland, Oesterreich, England — nein, das ganze Europa hat ein Interesse daran, daß Rußland nicht weiter schreite auf europäischem Boden.

Möge man rechtzeitig seine Interessen wahren.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Schönebergerstr. 17 a.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der

Kampf um die Weltherrschaft

von

Ewald Paul

Berlin

Verlag von Brachvogel & Ranft

1887.

I.N. 30382

17. 01. 30
5 1 0

Inv. N.º 30387.

I. N. 30387